

Voll daneben

Immer wieder mal – gar nicht so selten – kommen Menschen zu mir, die wollen was. Von mir. Für sich. Das ist eigentlich nicht verwerflich, ich will ja auch was. Von ihnen.

Nur treffen wir uns nicht. Oder nur am Rande.

Wir sitzen nebeneinander.

Wir tun etwas nebeneinander.

Wir begegnen uns dabei nicht.

Was ich will: Einen WEG vermitteln, einen DO, das TAO. Etwas, das größer ist als ich und sie. Etwas, das Geborgenheit und Stärke gibt, Kraft und Klarheit. Etwas, auf dem wir Schritt für Schritt eine neue Welt entdecken können, die uns weitet. Wir sind immer das, was wir tun. Also ist es sinnvoll, etwas zu tun, was uns lebendiger macht, was uns ermöglicht, noch vor dem Tod ein wirkliches Leben zu führen.

Ich habe das die vergangenen Jahrzehnte praktiziert, und, wie mir manch einer spontan attestierte, dabei ein Leben verwirklicht, von dem andere nur träumen.

Ich habe in den angebotenen Disziplinen von der Zen-Meditation bis zum Schwertkampf eine Qualität entwickelt, die manche auch nach Jahren nicht einmal erahnen.

Dennoch kommen viele Leute in den Unterricht, wie sie in einen Ramschladen gehen: Was krieg ich hier günstig, um es in meinen ohnehin schon häßlichen und überfüllten Haushalt dazu zu packen.

Jahrelang zur Zen-Meditation kommen, tagelang

still sitzen. Und was machen? Hirn-Ficken. Ja, richtig gelesen. Alle Ficks der letzten Jahre als Film immer wieder ablaufen lassen, das geht so schön beim Stillsitzen. Aber nach außen hin sich als hingebungsvoller Buddhist stilisieren. Denke ich mir aus? Mitnichten. Solche Leute kommen zum Zen. Äh – wenn man das so nennen will. Sollen sie doch ihren „Hirn fick“ (der Begriff stammt vom übergroßen Guru Bhagwan, ich finde ihn genial getroffen) machen, wann und wo sie wollen, aber beim SITZEN?

„Bei mir geht das aber anders“ war die stereotype Antwort einer Tai Chi Lehrerin auf meinen Versuch, ihr Zazen näherzubringen, dabei kam sie extra deswegen; jahrelang stand sie jeden Montag früh um 8 Uhr vor der Tür, um etwas anderes zu tun als das, weswegen sie kam. Hab ich etwa ein pathologisches Institut?

Ein „Herr“ kam 1500 km gefahren, um ein Zen-Wochenende bei mir mitzumachen. Machte aber stattdessen Atemübungen. Nach meinem sehr direkten Hinweis, daß Zazen anders ist, legte er sich quer aufs Kissen und schnarchte eine Runde. Echt! Er schnarchte, flachliegend. Seine Frau, die er mitgebracht hatte, saß währenddessen am Teich und rauchte Kette.

Ich frag mich manchmal, ob die dicke Stahlrüstung, die die Ritter im Mittelalter trugen, nicht ein zarter Windhauch war gegen das, was manche Leute an Panzer um sich aufgeschüttet haben. Und wie bei den Rittern im Mittelalter landet auch bei ihnen die (mentale und reale) Kacke meist in der Rüstung. An den Gestank gewöhnt man sich schon.

Absahnen geht beim Zen nicht, aber voll daneben treten leicht. Dann hatte ich noch so einen echt renommierten Zen-Meister hier aus dem netten

Nachbarland, großer Auftritt mit Harley Davidson, Sitzen in Designer-Robe. Und sich unglaublich wichtig fühlen. Als er merkte, daß ich ihn nicht anbetete, brach er den Kontakt ab. Tja, auch Sich-aufpissen hat beim Zen keinen Platz. Aber es ist immer wieder irre zu erleben, daß Menschen sich einem Thema zuwenden, z.B. der Zen-Meditation, die sich mit dem Ablegen aller Vorstellungen befaßt, und dabei nur noch mehr Vorstellungen produzieren. Es wäre Realsatire, wenn es nicht gleichzeitig traurig wäre, daß diese „Leute“, die eigentlich Menschen sein könnten, alle ihre Möglichkeiten ins Klo kippen.

Es ist tatsächlich schon öfter vorgekommen, daß ich neben jemandem saß und versuchte - ja wie soll ich es sonst nennen, wenn ich rede, ohne daß etwas davon bei der neben mir sitzenden Person ankommt – etwas über den Charakter der Zen-Meditation zu erklären, und dann wurde ich als Reaktion aggressiv beschimpft oder mir wurde gesagt, ich hätte ja keine Ahnung. Da ich weiß, daß ich es mit Irren zu tun habe, werfe ich sie trotzdem nicht gleich raus. Wer ist schon normal. Aber oft ist es unglaublich und auch nicht leicht zu ertragen.

Ein bißchen anders ist es bei der Kampfkunst. Wenn ich jemandem erkläre, wie eine Karate-Bewegung funktioniert, ist Widerspruch schlecht möglich. Man steht halt dumm da, wenn man es falsch macht. Das ist nachprüfbar.

Auch eine Schwertform, vor allem bei den Partnerübungen, ist entweder richtig oder falsch, da ernte ich nie Protest.

Dennoch ist auch in der Kampfkunst das Thema „Voll danebensein“ ein Zentralpunkt. Warum will ein Mensch lernen, jemanden zu schlagen oder gar zu töten?

Das ist ja nicht gerade ein Alltagsthema, jedenfalls nicht bei uns.

In einer modernen, zivilisierten Gesellschaft (man kann ja mal davon träumen) bedeutet die Beschäftigung mit dem Kampf und dem Töten eine ritualisierte und energetische Nutzbarmachung archaischer Elemente unserer Psyche und unserer Gene, die „friedvoll und dennoch wehrhaft“ machen kann, die (anderes Thema unserer Schule) zu einem „Krieger“ erziehen kann. Das geht aber nur, wenn der Übende sich seiner üblichen Pathologien entledigt, die Erziehung durch unwissende Eltern und gestreßte Lehrer sowie andere verquere Erfahrungen hinter sich läßt und ganz in den Übungen aufgeht, „eins wird“ mit dem Schwert, der Faust, dem Kissen etc. Dieses „Einswerden“ ist der Kernaspekt, das Wichtigste des ganzen. Wenn ich eins werde in meiner Übung, mit dem, was ich tue, wie ich mich bewege, wenn ich keinerlei Hintergedanken und Absichten mehr dabei habe, dann werde ich „rein“, dann lasse ich den ganzen Müll zurück, den Dreck des Egoismus und der Egozentrik, die ganzen Machtkämpfe, die ich im Alltag gegen diesen und mit jenem führe, dann lasse ich eben auch diese ominöse „Ich“ zurück, daß in endloser Angst und tiefem Schrecken vor sich hinvegetiert und deshalb auf Daueraggression und pausenlose Wichtigtuerei gepolt ist. Sozusagen: „ich brauche mich nicht mehr“.

Das ist Freiheit.

NUR das ist Freiheit.

Wenn man sich selber, seine Ziele und seine Bedeutung loslassen kann, dann erst fallen die Grenzen, in denen man wie ein blökendes Schaf eingesperrt ist, das sich absurderweise wie Albert Einstein oder Madame Curie fühlt, in Wirklich-

keit aber nur Angst vor dem gefährlichen Wolf außerhalb der eigenen Denk- und Fühlzäune hat. Erst wenn man sich selbst losgelassen und fallen gelassen und zurückgelassen hat, erst dann – und NUR dann!! - ist man in der Lage, Schwert, Karate, Tai Chi, Zazen zu erfassen. Vorher ist gar kein Platz da, weil der durch das aufgequollene Ego besetzt ist.

Was und wer ist man denn dann? Ein Blatt im Wind? Wenn man „sich“ losläßt, nicht mehr auf Selbsterklärungen, Weltanschauungen, Zen-Roben, Meisterprüfungen und sonstigen Schrott angewiesen ist, wenn man unwichtig geworden ist, weil der WEG wichtig geworden ist, wer – was – wie? Ist man überhaupt?

Ja, erst dann ist ein Mensch wirklich berechtigt, ICH zu sagen. Vorher ist mit „Ich“ ein von der Welt isoliertes Ich gemeint, eingerastert in Vorstellungen und Überheblichkeiten, aber gar nicht wirklich funktionierend. Endlos problembeladen. Eine Kopie fremder Äußerlichkeiten.

Auf dem WEG entdeckt man, daß „ICH“ nicht „Ich“ ist, sondern alles. Das Schwert, die Faust, die Gedanken und Gefühle meines Gegenüber, die „Ich“ so verachte, alles ist „ICH“. Genialerweise sogar mit einer stabilen „Mitte“, die „Ich“ immer vergeblich gesucht habe.

Doch - „Ich bin“ eine Person, die „Werte“ hat, „Ich vertrete“ die und die Weltanschauung, „Ich weiß“ es besser als du – Fehltritt. Warum gehen Leute zu anderen Leuten und stehlen denen die Zeit? Auch wenn sie für diese Zeit ein bißchen Geld dalassen ist es Diebstahl! Es wäre keiner, wenn sie etwas mitnehmen könnten. In ihren überfüllten Transportbeuteln, in denen sie ihre Lebensweise und ihre Weltsicht bunkern, ist aber kein Platz für Neues, Unbekanntes, Lebendiges.

Sie halten sich lieber an tote Teile. Die laufen nicht weg. Sie sind selbst tote Teile, Mosaiken aus fremden Steinen. Statt laido, Karate oder Zen zu lernen schlachten sie es für ihr Ego aus und meinen, ein paar Teile davon könnten in ihr Mosaik des Lebens passen, in ihr Lebenspuzzle, für das sie ständig die fehlenden Teile suchen, die sie selbst weggeworfen und zertreten haben und deshalb nie finden werden.

Das lebendige „ICH“ läßt alles los, hält nichts fest. Für alles, was wegbricht, kommt etwas Neues, Lebendiges. „Alles fließt“. Das ist so sicher wie der nächste Atemzug. Und wenn der eines Tages nicht mehr kommt, dann hat dieser Mensch wenigstens gelebt.

Wie kann man diesen WEG finden?

Indem man aufhört, nachzubeten, sich nicht mehr auf die Erkenntnisse und Erklärungen anderer beruft. Nicht mehr zitiert, was ein angeblich kluger anderer Mensch gesagt hat, sondern lieber unwissend ist und dumm und dann selbst beginnt zu forschen und nachzudenken. Eine Erkenntnis, die ein Mensch gehabt hat, wird im Mund eines anderen zu einer Lüge. Aufhören, die Weisheit und das Wissen anderer Menschen durch Nachsprechen in Gülle zu verwandeln, das ist ein erster Schritt. Nicht zu wissen, nicht zu bewerten, sich auf nichts zu verlassen ist die Weiterführung. Keinen Boden unter sich zu haben beim Gehen ist Weisheit.

Deshalb: Betritt man ein Dojo, den Ort der Verwandlung vom „Ich“ zum „ICH“, verneigt man sich und läßt los, ALLES los! Wenn man zum Schwertunterricht kommt, ist Schwert dran, nicht „ich hab aber folgendes Problem“. Wenn man zum Zen kommt, ist gar nichts dran.

Christoph Jantzen 2/2019